

**Rede von Oberbürgermeisterin Henriette Reker anlässlich
des Jahresempfangs des Evangelischen Kirchenverbandes
Köln und der Region sowie der vier Kölner Kirchenkreise
am 4. Dezember 2023**

Es gilt das gesprochene Wort!

Lieber Herr Stadtsuperintendent Doktor Seiger,
sehr geehrter Herr Schmidt,
liebe Gäste aus den vier Kölner Kirchenkreisen, aus Politik und
Gesellschaft, aus Wirtschaft und Verwaltung,

es ist mir eine Freude, dass ich heute als eine der ersten
Rednerinnen des neuen Kirchenjahrs, das am gestrigen ersten
Advent begonnen hat, sprechen kann. Für die evangelischen
Kölnerinnen und Kölner ist dieses Kirchenjahr – natürlich auch
das weltliche Jahr 2024 – ein Besonderes, denn die Diakonie
feiert in Köln ihr 100-jähriges Bestehen.

Liebe Gäste, wenn die Kirchen in den vergangenen Jahren in
den Schlagzeilen waren, dann meist mit Hiobsbotschaften:
Skandale, darauffolgende oder auch ausbleibende Rücktritte,
und immer neue Rekorde bei den Kirchenaustritten.

Mich erschrecken diese Nachrichten jedes Mal auf das Neue
und lassen mich nachdenklich zurück. Es ist traurig aber doch
gedanklich nachvollziehbar, wenn die – so wahrgenommen –
mangelhafte Aufarbeitung von Missbrauchsskandalen, oder die

Skandale an sich den Glauben in die Kirchen erodieren. Es ist alarmierend, wenn immer mehr Menschen keinen Platz mehr für den Glauben an Gott in ihren Leben finden, wenn der Bezug zu den Werten der Heiligen Schrift; zu Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Hoffnung und Gerechtigkeit verloren geht. Wenn das Bekenntnis zur Kirche vor unseren Augen bröckelt.

Dabei gehören die Kirchen zu den Fundamenten unseres Zusammenlebens. Sie sind allgegenwärtig und doch für viele Menschen unsichtbar, denn ihre Botschafterinnen und Botschafter sind längst als Teil des Alltags inventarisiert.

Die Bibel lehrt: Wer Gott liebt, der soll seinen Nächsten oder seine Nächste lieben und damit ist klar: Mit der sozialen Predigt allein ist es nicht getan. Es braucht die soziale Tat. Die Botschafterinnen und Botschafter der Kirchen und der sozialen Tat sind auch die Pflegepersonen der christlichen Trägerorganisationen. Man begegnet den Kirchen in der Bahnhofsmision der Diakonie, bei der Schuldnerberatung, der Suchtberatung, in Kindertageseinrichtungen oder bei der Hilfe für Menschen ohne Wohnung.

Es ist Aufgabe nicht nur von Kirchenoberen, sondern von allen bekennenden Christinnen und Christen, selbstbewusst die Umsetzung der christlichen Lehre in die soziale, kirchliche Tat heraus zu kehren. Ohne Kirchen und ganz ohne Bekenntnis zu ihnen wird es nicht gehen. Vielleicht sind ja die vor uns

liegenden Familien- und Betriebsfeiern eine gute Gelegenheit, um dieses Bekenntnis zu verbreiten. Ein passend gesetzter Themenwechsel soll ja manchmal Wunder wirken.

Liebe Gäste, das Bekenntnis spreche ich persönlich als Christin aus und weise als Oberbürgermeisterin einer Millionenstadt darauf hin, dass die Kommunen auf Sie angewiesen sind. Wollten die Kommunen die Leistungen, die von kirchlichen Trägern erledigt werden, selbst erbringen – es wäre gar nicht möglich.

Soziale Teilhabe und Inklusion sind wesentliche Merkmale der Kölner Identität. Die Fürsorge für den Nächsten oder die Nächste ist den Kölnerinnen und Kölnern in die DNS geschrieben. Es handelt sich um ein umfassendes Verständnis von Nächstenliebe, beginnend bei sozialer Fürsorge und übergehend zur Toleranz unterschiedlicher Lebensentwürfe. Erst die Kirchen und ihre Wohlfahrtsorganisationen bringen uns in die Lage, dieses Verständnis mit Leben zu füllen.

Dafür möchte ich mich bei Ihnen heute als Oberbürgermeisterin ausdrücklich bedanken. Die sozialen Themen in Köln werden in den kommenden Jahren sicher nicht weniger werden, sondern mehr. Ich befürworte zudem die Haltung der Evangelischen Kirche in der derzeitigen Diskussion um das Grundrecht auf Asyl. Ja, der gesellschaftliche Frieden in Deutschland ist gestört. Die Wahlergebnisse der letzten Monate waren durch

die Bank Alarmzeichen. Aber zu glauben, wenn nur die Geflüchteten weg sind, dann geht der Geist des Rechtsextremismus zurück in die Flasche, ist aus meiner Sicht blauäugig. Die Geschichte lehrt uns; dann geht es womöglich erst richtig los.

Die de facto Abschaffung des Grundrechts auf Asyl wird uns die Auseinandersetzung mit den tiefer liegenden Problemen unserer Gesellschaft nicht ersparen. Wir werden über Gerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Teilhabe und Durchlässigkeit ernsthaft sprechen müssen. Die Unzufriedenheit vieler Menschen manifestiert sich an Schutzsuchenden, sie war latent aber schon lange vor Beginn der großen Flucht- und Migrationsbewegungen da. Das Potential für rechtsextremistisches Gedankengut ist nicht erst 2015 entstanden. Ich bin froh, dass die Kirchen derzeit und auch in Zukunft Rückgrat und Haltung beweisen. Vielen Dank.